

QUASTHOFF, Uta (1975): ‚Homogenität‘ versus ‚Heterogenität‘ als Problem der historischen Sprachwissenschaft. – In: *Beiträge zur Grammatik und Pragmatik* (= Skripten Linguistik und Kommunikationswissenschaft 12). Hrsg. von V. Ehrlich und P. Finke. Kronberg/Taunus, 1–21.

SITTA, Horst (1980) (Hg.): *Ansätze zu einer pragmatischen Sprachgeschichte. Zürcher Kolloquium 1978* (= Reihe Germanistische Linguistik 21). Tübingen: Niemeyer

SONDEREGGER, Stefan (1980): Gesprochene Sprache im Althochdeutschen und ihre Vergleichbarkeit mit dem Neuhochdeutschen – Das Beispiel Notkers des Deutschen von St. Gallen. – In: H. Sitta (Hg.), *Ansätze zu einer pragmatischen Sprachgeschichte* (= Reihe Germanistische Linguistik 21). *Zürcher Kolloquium 1978*. Tübingen: Niemeyer, 71–88.

WIESINGER, Peter (1996): *Schreibung und Aussprache im älteren Frühneuhochdeutschen. Zum Verhältnis von Graphem – Phonem – Phon am bairisch-österreichischen Beispiel von Andreas Kurzmann um 1400*. (= *Studia Linguistica Germanica* 42) Berlin, New York: de Gruyter.

ZIEGLER, Arne (2003): *Städtische Kommunikationspraxis im Spätmittelalter. Historische Soziopragmatik und Historische Textlinguistik* (= *Germanistische Untersuchungen zur Sprachgeschichte* 2). Berlin: Weidler.

Zur Anrede mit Titeln in Deutschland, Österreich und Tschechien. Ergebnisse einer Fragebogenerhebung

Klaas-Hinrich Ehlers

1. Ziele und Durchführung der Untersuchung

Im folgenden Beitrag möchte ich einige Ergebnisse meiner Untersuchung zum Anredeverhalten in Deutschland, Österreich und Tschechien vorstellen. Den Anstoß für diese Untersuchung gaben mir persönliche Erfahrungen während meines Lektorates in Prag zu Beginn der neunziger Jahre. Ich kam damals von der Freien Universität aus Berlin, wo wir wenigstens in der Anfangszeit meines Studiums die Assistenten und einige jüngere Professoren noch geduzt und mit Vornamen angeredet hatten. In Prag fand ich mich unversehens in einem universitären Kontext wieder, in dem bei jeder denkbaren Gelegenheit in der Anrede säuberlich zwischen „pane doktore“, „paní docentko“ und „pane profesore“ unterschieden wurde. Ein wahrhaft anregendes Kontrasterlebnis! Ich habe daraufhin gemeinsam mit Magdalena Kneřová 1992/93 den ersten Teil der Untersuchung durchgeführt, von der hier berichtet werden soll.¹ Den zweiten Durchlauf dieser Fragebogenerhebung habe ich in den Jahren 2000/2001 dann allein unternommen.

Was waren die Ziele dieser beiden Erhebungen? Ich wollte erstens empirisch überprüfen, ob sich die individuellen Erfahrungen meiner Prager Zeit verallgemeinern lassen. Zum Titelgebrauch im Deutschen gibt es bis heute bedauerlich wenige Studien, zum Titulieren im Tschechischen noch weniger.² Quantitativ wird der Titelgebrauch auch im Deutschen überhaupt nur in zwei kleineren Arbeiten untersucht.³ Auch zu anderen Aspekten der An-

¹ Vorläufige Ergebnisse dieser Befragung gingen in die von Emil Skála und mir betreute Diplomarbeit von Magdalena Kneřová ein, die die pronominale Anrede, den Titelgebrauch und die Verwendung des Vokativs im Tschechischen untersucht (KNEŘOVÁ 1994). Einen kurzen Abriss einiger Ergebnisse geben KNEŘOVÁ (1995) und EHLERS / KNEŘOVÁ (1997).

² Gegenüber der auch in der Öffentlichkeit viel stärker diskutierten pronominalen Anrede wird die nominale Anrede von der Forschung vergleichsweise wenig bearbeitet. Titel und Titelgebrauch im Tschechischen behandeln in den letzten Jahren allerdings die informativen Arbeiten von RATHMAYR (1992), BERGER (1995) und BERGER (2001).

³ FINKENSTAEDT (1981: 25–27) berichtet von einer kleinen Befragung unter 131 Lehrern, Studenten und Schülern. An dieser Untersuchung haben wir uns in einem Testlauf zunächst orientiert. Auf die kontrastive Fragebogenuntersuchung von BRÜHL (1982) mit je 100 dänischen und deutschen Informanten sei hier nur verwiesen, sie konnte aus sprachlichen Gründen nicht berücksichtigt werden. RATHMAYR (1992: 267) stützt ihre Darstellung zum Russischen, Serbokroatischen und Tschechischen „auf eigene, in der ersten Hälfte des Jahres 1991 durchgeführte Umfragen.“ Die Zahl der Befragten bleibt

rede mangelt es bis heute an deutsch-tschechischen kontrastiven Untersuchungen.

Es musste mir also zweitens und hauptsächlich darum gehen, Einzelheiten über den Gebrauch vergleichbarer Anredeformen in den beiden Sprechergruppen zu ermitteln. Welches sind die Normen des Anredeverhaltens im Deutschen und Tschechischen? Und wie sind die Konventionen des Sprachgebrauchs über die sozialen Gruppierungen in beiden Sprachgemeinschaften verteilt?⁴ Beim zweiten Durchlauf der Untersuchung habe ich besondere Aufmerksamkeit auch auf die regionale Differenzierung gelegt. Einige österreichische Informanten, die uns eher zufällig in die erste Untersuchung ‚geruscht‘ waren, wichen in ihren Antworten so signifikant von den bundesdeutschen Ergebnissen ab, so dass ich die Studie fortan als gewissermaßen dreisprachig deutsch-tschechisch-österreichisch angelegt habe. Von Beginn an hat mich drittens besonders die Frage interessiert, ob das tschechische Anredeverhalten auf den gesellschaftlichen Systemwandel nach der politischen Wende reagiert hat bzw. reagieren wird. Auch innerhalb des deutschen Anredeverhaltens gibt es meiner eigenen Intuition nach in der jüngeren Vergangenheit deutliche Verschiebungen, die eine genauere Beobachtung lohnen. Im Hinblick auf diesen diachronischen Aspekt des Anredeverhaltens möchte ich meine Untersuchung als Langzeitstudie in Intervallen von etwa zehn Jahren wieder aufgreifen, um Veränderungen unter ähnlichen Vorgaben beobachten zu können. Einstweilen ist aber die Auswertung der bisherigen Ergebnisse noch nicht ganz abgeschlossen.

Als erster Zugang zu dem kaum erforschten Themenbereich scheint mir die Form einer Fragebogenerhebung sinnvoll. Es ist klar, dass mit einer solchen Erhebung eher das reflektierte Normbewusstsein der Informanten erfasst wird als deren tatsächlicher Sprachgebrauch.⁵ Ich sehe aber kaum eine an-

bei Rathmayr aber ebenso ungeklärt wie beispielsweise der Aufbau und die Fragestellungen ihres Erhebungsbogens.

⁴ Unter Norm soll dabei mit Eugenio Coseriu die usuelle Verwendung der Mittel verstanden werden, die das Sprachsystem vorgibt (vgl. COSERIU 1979).

⁵ Es wäre also grundsätzlich denkbar, dass unsere Informanten ihren tatsächlichen Titelgebrauch in der reflektierten Selbsteinschätzung übertrieben hoch ansetzen. Nach NEKVAPIL/NEUSTUPNÝ (im Druck: 12) könnte der gesellschaftliche Wandel hin zur Marktwirtschaft bei den Tschechen das Gefühl erzeugt haben, die häufige Verwendung von Titeln sei nun eigentlich besonders angebracht, auch wenn sie diesem Normbewusstsein tatsächlich gar nicht nachkommen. Meine eigenen Erfahrungen im deutsch-tschechischen Kontakt weisen allerdings sehr deutlich darauf hin, dass die Selbsteinschätzung meiner Informanten den tschechischen Titelgebrauch einigermassen realistisch beschreibt. Auch andere Erfahrungsberichte von persönlichen deutsch-tschechischen Begegnungen belegen, dass der bundesdeutsche und der tschechische Titelgebrauch stark divergieren. Vgl. z.B. BERGER (2001: 8, Anm. 23). Selbsteinschätzung der Befragten und ihr tatsächlicher Usus fallen hier also keineswegs weit auseinander.

dere Möglichkeit, mit vertretbarem Zeitaufwand quantitative Daten zum Anredeverhalten zu erlangen. Im Unterschied zu älteren Fragebogenerhebungen zur Anrede in einzelnen Sprachen, die sich meist nur auf kleine, geschlossene Informantengruppen bezogen, war es mir wichtig, einen möglichst großen und breit gestreuten Kreis von Sprechern zu befragen, der auch in Zukunft beliebig zu erweitern ist. Meine Erhebung arbeitet also mit einem offenen Sample. Die Fragebögen mussten also entsprechend knapp gefasst und ebenso leicht auszufüllen wie bequem auszuwerten sein.

Die Funktion der Anrede wird in den europäischen Sprachen meist entweder durch Nomen (wie Namen, Titel, Spitznamen, Kosewörter usw.) oder durch Pronomen und die entsprechende Personalendung des Verbs ausgefüllt. Um aus beiden formalen Bereichen wenigstens einen Teilaspekt zu beleuchten, habe ich einen Bogen zum Duzen/Siezen bzw. *tykání* und *vykání* und einen zweiten zum Gebrauch von Titeln verteilt. Im Folgenden möchte ich aber aus Raumgründen nur einige Ergebnisse des Titelbogens vorstellen. Von diesem Bogen haben wir in der ersten Erhebungsphase etwa 700 Exemplare gesammelt. In der zweiten Phase 2000/2001 kamen noch einmal etwa 600 Exemplare hinzu. Bis heute habe ich genau 1324 Bogen zum Titelgebrauch ausgewertet: 718 davon aus Deutschland, 475 aus Tschechien und 131 aus Österreich. Gegenstand dieses Bogens sollte nicht nur die Verwendung der klassischen akademischen Titel sein, sondern gerade mit Blick auf die tschechischen Verhältnisse auch Funktionsbezeichnungen wie „Herr Lehrer“, „Herr Bürgermeister“ oder „Frau Ministerin“.

Ich möchte mich jetzt nicht länger mit detaillierten Vorüberlegungen zu Wesen und Funktion der Anrede mit derartigen Nomen und dem Vergleich ihrer Stellung im jeweiligen Sprachsystem aufhalten. Einen wichtigen Punkt aber, der die Vergleichbarkeit dieser Formen im Deutschen und Tschechischen gewährleistet, muss ich wenigstens kurz berühren. Anders als die pronominale Anrede mit *Du* und *Sie* bzw. *ty* und *vy* werden die Anredenomen in beiden Sprachen syntaktisch ausgegliedert. Die Anredenomen fungieren hier nicht als Satzglieder, sondern sie werden dem jeweiligen Satzzusammenhang vor-, ein- oder nachgeschaltet. Etwa so:

*Frau Ministerin, wollen Sie zu der Frage Stellung nehmen?
Wollen Sie, Frau Ministerin, zu der Frage Stellung nehmen?
Wollen Sie zu der Frage Stellung nehmen, Frau Ministerin?*

Durch die fehlende syntaktische Einbindung ist die Verwendung von Anredenomen im Deutschen und Tschechischen gleichermaßen fakultativ. Das steht im Gegensatz zur pronominalen Anrede, bei der sich die Sprecher beider Sprachen jederzeit entscheiden müssen, ob sie duzen/*tykat* oder siezen/*vykat*

UMFRAGE ZUR ANREDE

Bitte kreuzen Sie in der folgenden Liste die Personen an, die Sie mit Titel anreden würden.

Als Titel sollen dabei sowohl akademische Titel (z.B. *Freie Professor*) als auch Funktionsbezeichnungen verstanden werden (z.B. *Herr Bürgermeister*).

<input type="checkbox"/> Beamter in der Stadtverwaltung	<input type="checkbox"/> Ingenieur
<input type="checkbox"/> Direktor eines Betriebes	<input type="checkbox"/> Polizist
<input type="checkbox"/> Hausarzt	<input type="checkbox"/> Assistent (Universität)
<input type="checkbox"/> Minister	<input type="checkbox"/> Chefärztl
<input type="checkbox"/> Professor an der Universität	<input type="checkbox"/> Bundespräsident
<input type="checkbox"/> General	<input type="checkbox"/> Lehrer am Gymnasium
<input type="checkbox"/> Arzt im Krankenhaus	<input type="checkbox"/> Bürgermeister
	<input type="checkbox"/> Abgeordneter

Möchten Sie zusätzliche Bemerkungen zu Ihren Angaben machen?

.....

.....

Geben Sie uns nun bitte noch einige Informationen zu Ihrer Person:

Alter:

Geschlecht: männlich
 weiblich

Ausbildung:
 Hauptschule, Lehre
 Mittlere Reife, Abitur
 Hochschulabschluss, Studium

Beruf:

Muttersprache:

Größe Ihres ständigen Wohnortes:
 Dorf
 kleine und mittelgroße Stadt
 Großstadt

Bitte nennen Sie uns die Postleitzahl Ihres ständigen Wohnortes:
Deutschland: D -
Österreich: A -
Schweiz: CH -

Wir danken für Ihre Hilfe!

Abbildung 1: Fragebogen zum Gebrauch von Titeln und Funktionsbezeichnungen

wollen und dieser grammatischen Obligation nur durch umständliche Formen der Anredevermeidung aus dem Wege gehen können. In solchen Fällen wird beispielsweise auf Indefinitpronomen oder Passivkonstruktionen ausgewichen:

*Könnte mir mal jemand die Tür aufhalten?
Hier darf eigentlich nicht geraucht werden.*

Bevor ein Sprecher aus der großen Fülle verschiedener Titel und Funktionsbezeichnungen auszuwählen hat, steht er vor der Entscheidung, ob er überhaupt einen Titel verwenden will oder nicht. Und genau an dieser Stelle setzt unser Fragebogen an.

Der Bogen, den wir in einer deutschen und einer tschechischen Version verteilt haben, hat drei Abschnitte (vgl. Abbildung 1). Im ersten wenden wir uns an die Informanten mit der Bitte, in der vorgegebenen Liste von Adressaten diejenigen zu markieren, die sie mit Titel anreden würden. Da diese Frage keine Situation konkretisiert, in der die gedachte Anrede vorzustellen wäre, scheint sie auf den ersten Blick recht unspezifisch. Im Sprachvergleich zeigte sich jedoch schnell, dass die Ergebnisse mit situativen Parametern vergleichsweise schwach korreliert sind. Wir hielten also an der unspezifischen Fragestellung fest, weil sie als tertium comparationis für den Titelgebrauch in den drei Ländern sehr signifikante Profile von Antworten erbringt. Die Auswahl der vorgegebenen Adressaten haben wir nach einem Testlauf des Bogens vor allem im Bereich der nichtakademischen Adressaten erweitert und im Hinblick auf die Unterschiede im deutschen und tschechischen Gesundheitssystem ausdifferenziert.⁶

Mit der offenen Frage im Mittelteil des Bogens hofften wir, ausdrückliche Umschreibungen des Normbewusstseins der Informanten zu elizitieren. Tatsächlich begründen viele Informanten hier ihre Titelvergabe und führen an, was ihrer Meinung nach das Anredeverhalten beeinflusst. Andere Informanten bewerten hier den allgemeinen Titelgebrauch aus ihrer subjektiven Sicht. Da schreibt beispielsweise eine 21-jährige Studentin aus Regensburg:

⁶ Da die Institution des „Hausarztes“ im tschechischen Gesundheitssystem am Anfang der neunziger Jahre noch unbekannt war und bis heute weniger etabliert ist als im deutschen, musste die Gruppe der Ärzte so ausdifferenziert werden, dass sich in Teilbereichen vergleichbare Ergebnisse ergeben würden. Wir haben also auf dem tschechischen wie auf dem deutschen Bogen zwischen *primár/Chefärztl* und *lékař/Arzt im Krankenhaus* unterschieden und diese Unterscheidung nur auf dem deutschen Bogen zusätzlich um den *Hausarzt* ergänzt.

Generell spreche ich niemanden mit seinem Titel an. Schließlich hat ja jeder einen Vor- und Nachnamen.

Ein 25-jähriger Student aus Frankfurt (Oder) hält Titel für „völlig veraltet“, würde „natürlich aber Herr Doktor zum Arzt sagen, sollte ich nicht seinen Namen kennen“. Eine 33-jährige Büroangestellte aus Wien hat zwar zehn der Adressaten für eine Titelanrede markiert, meint aber dennoch: „Die persönliche Anrede finde ich höflicher.“ Auch wenn bei weitem nicht alle unserer Informanten auf die Frage im Mittelteil des Fragebogens geantwortet haben, eröffnen schon die gesammelten Kommentare einen aufschlussreichen Einblick in verbreitete Einstellungen gegenüber den Titeln und geben wertvolle Beschreibungen ihrer Semantik und sozialen Funktion. Über die tatsächlichen Motive der Sprecher/Informanten, einen Titel zu vergeben oder nicht, vermag eine quantitative Studie naturgemäß nur oberflächliche Anhaltspunkte zu geben. Hier müsste die Fragebogenerhebung durch gezielte qualitative Analysen ergänzt werden. Einen möglichen Ausgangspunkt für derartige vertiefende Untersuchungen könnten beispielsweise die Antworten auf die offene Frage im Mittelteil meines Fragebogens bieten. Die systematische Auswertung dieser Antworten steht aber noch aus.

Im unteren Abschnitt des Bogens baten wir die Informanten schließlich um Angaben zu ihrer Person. Diese Angaben erlaubten uns dann einzelne, nach sozialen Parametern homogenisierte Vergleichsgruppen aus dem Sample herauszufiltern.⁷

2. Vergleich der drei Ländergruppen

In einem ersten Schritt sollen die drei Ländergruppen als ganze miteinander verglichen werden. Ich habe dazu sämtliche Antworten aller Informanten aus dem betreffenden Land zusammengefasst und dann ermittelt, welcher prozentuale Anteil dieser Antworten positiv, das heißt *für* eine Titelvergabe ausgefallen war. Die Ergebnisse dieses Ländervergleichs sind in Tabelle 1 zusammengefasst.

⁷ Bei der Auswertung der Bogen des ersten Durchlaufs verwendeten wir ein von Pavel Kneř eigens für unsere Zwecke geschriebenes Programm. Die Ergebnisse des zweiten Durchlaufs wertete ich mit SPSS aus.

Tabelle 1: Titelgebrauch im Ländervergleich

In X % aller Fälle entschieden sich die Befragten FÜR eine Titelvergabe
N = Gesamtzahl der Befragten

Jahr der Befragung	Deutsche	Österreicher	Tschechen
1992/1993	28,84 % (N= 438)	68,24 % (N= 17 !)	68,46 % (N= 254)
2000/2001	30,75 % (N= 280)	58,94 % (N= 114)	73,94 % (N= 221)

Die Resultate beider Erhebungen ähneln einander sehr stark. Sie weichen in den absoluten Prozentwerten nur geringfügig voneinander ab. Damit stimmen also auch die Relationen zwischen den Ergebnissen aller drei Ländergruppen in beiden Erhebungen augenfällig überein.⁸

Demnach entsprechen die Antworten meiner österreichischen Informanten viel eher den tschechischen Ergebnissen als den bundesdeutschen. Die Österreicher vergaben etwa doppelt so häufig einen Titel wie die deutschen Befragten unter den gleichen Bedingungen. Die Werte der tschechischen Titelvergabe lagen in beiden Erhebungen sogar noch etwas über den Antworten der Österreicher. Meine individuellen Erfahrungen mit dem Anredeverhalten im deutsch-tschechischen Kontrast werden also auf eindrucksvolle Weise bestätigt. Zudem belegt meine Untersuchung die Existenz einer bemerkenswert großen Kluft im Anredeverhalten innerhalb des deutschen Sprachgebietes. Über die österreichische „Titelwut“ (ASSERATE 2004: 258) finden sich zwar gelegentlich spöttische Bemerkungen in deutschen Benimmbüchern und auch die Fachliteratur verweist sporadisch auf den „starke[n] Gebrauch von Titeln aller Art“ (MUHR 1993: 30) in Österreich. Gerade die für den deutsch (österreichisch) – tschechischen Sprachkontakt relevante grammatische und anwendungsbezogene Literatur übergeht aber häufig die Tatsache, dass innerhalb des deutschsprachigen Raumes mit sehr großen Differenzen im Anredeverhalten zu rechnen ist. In dem zweisprachigen Leitfaden für die deutsch-tschechische Wirtschaftskommunikation von Baxant, Rathmayr und Schulmeisterová findet sich beispielsweise die folgende Aussage:

Sowohl im Deutschen als auch im Tschechischen redet man Personen mit Herr/Frau und dem Titel oder Dienstgrad an. [...] Im allgemeinen entsprechen die Titel in der Tschechischen Republik denen im deutschsprachigen Raum. Einen Unterschied gibt es beim Titel Ingenieur. (BAXANT/RATHMAYR/SCHULMEISTEROVÁ 1995: 46)

⁸ Der Wert für die österreichische Ländergruppe des ersten Durchlaufs ist bei nur 17 Befragten allerdings nicht sehr verlässlich.

In dieser Wiener Veröffentlichung wird offensichtlich die österreichische Perspektive unbesehen als gesamtdeutsche verallgemeinert.⁹ Den umgekehrten Fall dokumentiert die kontrastive deutsch-tschechische Grammatik von Štícha:

Na rozdíl od češtiny se v němčině obvykle neužívá titulu *doktor, docent, profesor* při oslovení kolegy na pracovišti. (ŠTÍCHA 2003: 25)

Im Unterschied zum Tschechischen benutzt man im Deutschen die Titel *Doktor, Dozent, Professor* bei der Anrede von Kollegen am Arbeitsplatz gewöhnlich nicht.

Der sehr viel seltenere deutsche Titelgebrauch wird bei Štícha auch für Gesprächssituationen außerhalb des Arbeitsplatzes, etwa in Interviews mit öffentlichen Funktionsträgern, belegt. Die hier beschriebenen Konventionen verallgemeinern aber den bundesdeutschen Sprachgebrauch und wären für den österreichischen Kontext ganz unangemessen.

Der große Abstand zwischen der deutschen Titelkonvention einerseits und der österreichischen und tschechischen andererseits war bei der Auswertung der Fragebogen zumeist schon auf den ersten Blick an der unterschiedlichen Dichte angekreuzter Adressaten zu erkennen. Während 71,49 % der tschechischen Informanten und immerhin 48,24 % der österreichischen Informanten auf ihrem Bogen zehn und mehr Adressaten für eine Titelanrede ankreuzten, markierten überhaupt nur 7,85 % der bundesdeutschen Informanten zehn oder mehr der vorgegebenen Adressaten als titelwürdig.¹⁰

3. Titelvergabe gegenüber einzelnen Adressaten des Fragebogens

Um die Ergebnisse des umfassenden Ländervergleichs genauer beurteilen zu können, müssen sie durch die Vorgabe engerer Auswertungsparameter differenziert werden. Es soll deshalb überprüft werden, ob sich hinter diesen Ergebnissen nicht vielleicht Unterschiede im Verhalten gegenüber einzelnen Adressatengruppen verbergen. So könnte es beispielsweise sein, dass Deutsche, Österreicher und Tschechen in ihrer Titelvergabe gegenüber manchen der vorgegebenen Adressaten weitgehend übereinstimmten, Österreicher und Tschechen aber zusätzlich noch weitere Personen mit Titel bedacht hatten. Tabelle 2 zeigt, dass diese Vermutung nicht zutrifft.

⁹ Die den tschechischen Lesern empfohlenen deutschen Mustersätze würden sich in einem bundesrepublikanischen Kontext entsprechend teilweise sehr exotisch ausnehmen: „Frau Direktor, ich möchte Ihnen unseren neuen Mitarbeiter, Herrn Ingenieur Hoffmann vorstellen.“ – „Herr Gouverneur, ich möchte Ihnen Frau Magister Doležalová vorstellen. Frau Magister wird an den Verhandlungen teilnehmen.“ (BAXANT/RATHMAYR/SCHULMEISTEROVÁ 1995: 50, 51)

¹⁰ Diese Werte ergaben sich bei der Erhebung 2000/2001 mit 280 deutschen, 114 österreichischen und 221 tschechischen Informanten.

Tabelle 2: Ergebnisse für die einzelnen Adressaten des Titel-Fragebogens, Erhebung 1992/1993

X % der befragten Tschechen bzw. Deutschen entschied sich FÜR einen Titel

	Tschechen (N= 254)		Deutsche (N= 438)
Beamter (Stadtverwaltung)	16 %	>	5 %
Direktor eines Betriebes	81 %	>	18 %
Hausarzt			49 %
Minister	85 %	>	39 %
Professor (Universität)	92 %	>	49 %
General	68 %	>	28 %
Arzt im Krankenhaus	92 %	>	62 %
Ingenieur	78 %	>	6 %
Polizist	14 %	>	7 %
Assistent (Universität)	54 %	>	6 %
Chefarzt	93 %	>	59 %
(Bundes)präsident	91 %	>	58 %
Lehrer am Gymnasium	68 %	>	7 %
Bürgermeister	70 %	>	24 %
Abgeordneter	51 %	>	9 %

Tabelle 2 schlüsselt einmal die Häufigkeit der Titelvergabe für jeden der Adressaten unseres Bogens einzeln auf. Ich bringe hier die Ergebnisse des ersten Durchlaufs, bei dem die Österreicher zahlenmäßig noch zu schwach vertreten waren, als dass verlässliche Werte zu erwarten wären. Im deutsch-tschechischen Verhältnis erwies sich, dass sich die tschechischen Informanten *ausnahmslos* gegenüber jedem der vorgegebenen Adressaten sehr viel häufiger für eine Titelvergabe entschieden als die Deutschen. Die Differenzen im Anrediverhalten beziehen sich also nicht auf einzelne Adressatenkreise, sie sind zwischen den Ländergruppen adressatenabhängig. Dabei sind die Unterschiede in der Titelvergabe für die einzelnen Adressaten zum Teil außerordentlich groß. Die deutschen und die tschechischen Ergebnisse liegen in drei Fällen sogar über 60 %-Punkte auseinander. Gegenüber einer Reihe von Personen hielten die tschechischen – wie auch die österreichischen – Informanten die Verwendung eines Titels gleichsam für obligatorisch (*Professor, Ärzte, Präsident*). Hier fielen die Antworten auf dem Bogen zu über 90 % positiv aus. Deutsche dagegen sehen selbst bei den meistbetitelten Adressaten immer noch einen sehr großen Ermessensspielraum. Die Werte erreichen hier kaum einmal die Höhe von 60 %. Das heißt: Fast die Hälfte der Befragten sieht noch in diesen Fällen keinen unabweisbaren Anlass für eine Titelvergabe.

Derartige Unterschiede im Anredeverhalten werden nicht ohne Folgen für Situationen interkultureller Kommunikation bleiben. Da Gesprächspartner mit Anredeformen unter anderem ausdrücken, wie sie ihre persönliche und soziale Beziehung auffassen, wird ein ‚falsches‘ bzw. unerwartetes Anredeverhalten nahe liegender Weise als Ereignis auf der Beziehungsebene zwischen den Kommunikationspartnern interpretiert. Aus der Sicht deutscher Sprecher muss das tschechische Anredeverhalten als übertriebene Titelei erscheinen. Aus tschechischer Sicht dürfte das deutsche Verhalten dagegen als bewusste Verweigerung des gebührenden Titels wahrgenommen werden. Erfahrungsberichte aus deutsch-tschechischen Jointventure-Unternehmen deuten darauf hin, dass hier tatsächlich derartige Perspektivübertragungen die interkulturelle Kommunikation beeinträchtigen. Das ergibt sich etwa aus der Studie von Nekula und Höhne zur Kooperation von VW und Škoda.¹¹

Unglücklicherweise bestätigen die Unterschiede zwischen den sprachpragmatischen Normen bestehende Negativstereotype über die jeweils andere Nation: das bis in die Gegenwart bestimmende tschechische Bild von „dem deutschen Überlegenheitsgefühl, der Arroganz und Expansionslust“ (ŠMÍDOVÁ 2001: 523) der Deutschen. Und auf deutscher Seite stereotype Erfahrungen mit der angeblichen tschechischen Autoritätsfixiertheit. Die je nach Perspektive übertriebene oder vorenthaltene Statusanerkennung durch die Titelanrede ist fatalerweise dazu angetan, den historisch gewachsenen Fremdstereotypen in aktuellen deutsch-tschechischen Kontaktsituationen auf kommunikativer Ebene immer wieder neue Evidenz zu verschaffen.¹²

Zurück zu den Ergebnissen des Fragebogens. Während also Deutsche und Tschechen bei allen vorgegebenen Adressaten des Bogens unterschiedlich oft für eine Titelvergabe votierten, stimmt aber die Rangfolge der Häufigkeit in beiden Sprechergemeinschaften ganz auffallend überein. Tabelle 3 ordnet die Adressaten unseres Bogens nach der Häufigkeit, mit der sie mit Titel bedacht wurden, zu einem deutsch-tschechischen ‚Titelranking‘.

¹¹ Die Transkription der Interviews dieser Untersuchung liegt bislang nur als Privatdruck NEKULA/HÖHNE (1995) vor. Eine Veröffentlichung ist für das Jahr 2005 vorgesehen.

¹² Auch im tschechisch-österreichischen Verhältnis gibt es zwischen den Anredekonventionen und der allgemeinen Fremdwahrnehmung eine auffallende Parallelität: „Die ‚Österreicher‘ werden von den Tschechen oft gar nicht als ‚Deutsche‘ bezeichnet. Auf der Beliebtheitskala rangieren sie soziologischen Umfragen zufolge bei der Bevölkerung in Böhmen und Mähren ganz oben, deutlich vor den ‚deutschen Deutschen‘. Die Tschechen meinen feststellen zu können, dass ihnen die Österreicher im Charakter näher sind“ (ŠMÍDOVÁ 2001: 519–520). Die Ähnlichkeit der sprachpragmatischen Normen könnte auch hier das historisch begründete Gefühl besonderer ‚mentaler‘ Nähe in Kontaktsituationen kommunikativ bestätigen.

Tabelle 3: Titelvergabe für die einzelnen Adressaten des Titelbogens nach Häufigkeit geordnet, Erhebung 1992/1993

X % der befragten Deutschen bzw. Tschechen entschied sich FÜR einen Titel

Rangfolge	Deutsche (N= 438)	Anrede mit Titel	Tschechen (N= 254)	Anrede mit Titel
1.	Arzt im Krankenhaus	62 %	Chefarzt	93 %
2.	Chefarzt	59 %	Arzt im Krankenhaus	92 %
3.	Bundespräsident	58 %	Professor an der Univ.	92 %
4.	Professor an der Univ.	49 %	Präsident	91 %
	Hausarzt	49 %	-	
5.	Minister	39 %	Minister	85 %
6.	General	28 %	Direktor	81 %
7.	Bürgermeister	24 %	Ingenieur	78 %
8.	Direktor	18 %	Bürgermeister	70 %
9.	Abgeordneter	9 %	General	68 %
10.	Lehrer am Gymnasium	7 %	Lehrer am Gymnasium	68 %
11.	Polizist	7 %	Assistent an der Univ.	54 %
12.	Assistent an der Univ.	6 %	Abgeordneter	51 %
13.	Ingenieur	6 %	Beamter Stadtverwaltg.	16 %
14.	Beamter Stadtverwaltg.	5 %	Polizist	14 %

‚Titelhelden‘ waren für die deutschen wie tschechischen Informanten gleichermaßen die Ärzte. Der *Beamte der Stadtverwaltung* findet sich hier wie da am untersten Ende der Rangfolge.¹³ In einzelnen Fällen wie beim *Minister* und beim *Lehrer* liegen Adressaten im Titelranking auf derselben Stufe. Im Übrigen liegen die Plätze hier meist nicht mehr als eine Stufe in der Folge auseinander. Offensichtlich sind also die Kriterien, nach denen bei Deutschen und Tschechen Titel vergeben werden, insgesamt sehr ähnlich. Informanten beider Länder sind sich weitgehend einig, welchen Adressaten am ehesten eine Titelanrede zukommen würde und welchen eher nicht. Die Tschechen entschieden sich dann aber in allen Einzelfällen sehr viel häufiger für einen tatsächlichen Titelgebrauch.

Die Übereinstimmung in der Rangfolge der Titelvergabe deutet auf übereinstimmende soziale Werte hin. Offenbar besteht zwischen Deutschen und Tschechen große Einigkeit, welches besonders aner kennenswerte gesellschaftliche Positionen sind. Interessante Ausnahmen finden wir aber beim *General*, dem *Abgeordneten* und dem *Polizisten*. Sie lagen im tschechischen Titelranking jeweils drei Plätze niedriger als im deutschen. Hier bilden sich 1992/93 und auch 2000/2001 wahrscheinlich noch Nachwirkungen der poli-

¹³ Dies entspricht recht genau den Ergebnissen der Befragung deutscher Lehrer, Studenten und Schüler bei FINKENSTAEDT (1981).

tischen Vergangenheit Tschechiens ab. Repräsentanten des Staates und seiner Exekutive sind in Tschechien wohl vergleichsweise schlechter angesehen als in Deutschland.

4. Abhängigkeit der Ergebnisse vom Alter der Informanten

Nach dem allgemeinen Vergleich der drei Ländergruppen stellt sich nun die Frage, wie sich der Titelgebrauch über verschiedene soziale Gruppierungen innerhalb der drei Sprechergemeinschaften verteilt. Am stärksten war die Verwendung von Titeln vom Alter der Informanten abhängig. Um Vergleichswerte zu erhalten, habe ich meine Informanten in drei Altersgruppen eingeteilt: die unter 30-jährigen, die 30- bis 50-jährigen und die über 50-jährigen. Ich habe dann errechnet, welcher Prozentsatz der vorgegebenen Anredefälle des Fragebogens von der jeweiligen Vergleichsgruppe mit Titel bedacht worden ist. Tabelle 4 und 5 stellen die Ergebnisse für die beiden Erhebungen 1992/1993 und 2000/2001 gesondert dar.

Tabelle 4: Häufigkeit der Titelvergabe in der jeweiligen Altersgruppe, Erhebung 1992/1993

X % aller Entscheidungen der jeweiligen Altergruppen FÜR eine Titelvergabe

1992/1993	bis 30 Jahre	30 – 50 Jahre	über 50 Jahre
Tschechen	65,5 % (N= 139)	65,76 % (N= 55)	77,14 % (N= 60)
Deutsche	25,26 % (N= 294)	30,26 % (N= 111)	55,28 % (N= 41)

Tabelle 5: Häufigkeit der Titelvergabe in der jeweiligen Altersgruppe, Erhebung 2000/2001

X % aller Entscheidungen der jeweiligen Altersgruppe FÜR eine Titelvergabe

2000/2001	bis 30 Jahre	30 – 50 Jahre	über 50 Jahre
Tschechen	72,78 % (N= 162)	74,12 % (N= 45)	83,26 % (N= 17)
Österreicher	57,72 % (N= 82)	56,92 % (N= 26)	80 % (N= 5!)
Deutsche	31,40 % (N= 233)	24,32 % (N= 37)	41,88 % (N= 8!)

Es ist vorab festzuhalten, dass sich die eingangs thematisierte Länderrelation in beiden Befragungsdurchgängen auch für jede der Altersgruppen sehr

deutlich bestätigt. In jeder der Spalten beider Tabellen stehen die Werte in Relationen zueinander, die sich schon beim übergreifenden Ländervergleich in Abschnitt 2 herausgestellt hatten. Auch innerhalb jeder Altersgruppe entschieden sich die Österreicher etwa doppelt so häufig für eine Titelvergabe wie die Deutschen. Und in allen Fällen lagen die Werte der tschechischen Informanten etwas höher als die der österreichischen Vergleichsgruppe. Auch hier liegt stets der Wert der tschechischen Antworten noch über den hohen österreichischen Ergebnissen. Noch die jüngsten Tschechen vergaben auf diese Weise erheblich häufiger Titel als die ältesten deutschen Informanten. Es scheint, dass die Länderrelation als solche weitgehend unabhängig vom Alter der befragten Deutschen, Tschechen und Österreicher ist.

Innerhalb der jeweiligen Sprechergemeinschaften zeigt sich dagegen eine deutliche Altersabhängigkeit der Titelvergabe. Dies zeigt ein Vergleich der Ergebniswerte in den einzelnen Zeilen der Tabelle 4 und 5. In allen drei Ländern entschied sich die älteste Generation viel häufiger für einen Titelgebrauch als die jüngste Generation ihrer Landsleute. Gleichwohl fügt sich die Altersabhängigkeit der Titelvergabe nicht zu einer eindeutigen Zuordnung etwa der Art, dass mit steigendem Alter auch das Titulieren zunähme. Vielmehr füllte die jüngste und die mittlere Altersgruppe der Tschechen ihre Fragebogen auffallend ähnlich aus und erst bei den über fünfzigjährigen Tschechen stieg die Titelvergabe sprunghaft an. Die Ergebnisse für die österreichischen Informanten zeigen ein ganz ähnliches Profil, wenn auch auf einem etwas niedrigeren Niveau. Dem Titelgebrauch nach gibt es in diesen beiden Sprechergemeinschaften eigentlich nur zwei Altersgruppen: die unter Fünfzigjährigen und die über Fünfzigjährigen.

Ein viel dynamischeres Bild bieten die Antworten der Deutschen. Hier nahm bei der Befragung am Anfang der 90er Jahre die Häufigkeit der Titelvergabe mit dem Alter der Informanten stetig zu. Der Sprung zwischen der mittleren und der ältesten Altersgruppe war allerdings auch hier besonders groß. Bei der zweiten Erhebung 2000/2001 verwendete die jüngste Generation der Deutschen dann aber etwas häufiger Titel als die mittlere.

Wenn man das Sprachverhalten der verschiedenen Altersgruppen einer Sprechergemeinschaft mit Willam Labov als „apparent time“¹⁴, also als ein

14 LABOV (1965: 308–309). Diese Interpretation von Daten verschiedener Altersgruppen ist bekanntlich besonders im Zusammenhang mit der Dialektologie kritisiert worden. Demnach bildet sich etwa im abnehmenden Gebrauch des Dialekts in der berufstätigen Generation weniger die Diachronie ab als vielmehr Sprachveränderungen während des Lebenszyklus des Sprechers, der nach Abschluss seines Berufslebens durchaus wieder zum Dialekt zurückkehren könne. Ähnlich argumentiert FINKENSTÄEDT (1981: 27) in Bezug auf den Titelgebrauch: die jüngste Altersgruppe auch seiner Informanten verwende deshalb so wenig Titel, weil sie mit den „Regeln für die Sprachverwendung in

sichtbares Abbild von Prozessen des Sprachwandels interpretiert, dann wäre die Norm des Titelgebrauchs im Tschechischen und Österreichischen in den letzten Jahrzehnten recht stabil geblieben. Die Antworten der deutschen Informanten lassen dagegen auf fortschreitende Veränderungen schließen. Hier nahm der Gebrauch von Titeln und Funktionsbezeichnungen demnach in der jüngeren Vergangenheit ständig ab. Die Ergebnisse der letzten Befragung könnten darauf hindeuten, dass diese Entwicklung ihren tiefsten Punkt bereits durchschritten hat und neuerdings eine gegenläufige Tendenz wirksam wird.

5. Titelvergabe und Geschlechtszugehörigkeit der Befragten

Ein sozialer Parameter, der in der Anredeforschung regelmäßig Beachtung findet, weil er in der Tat für viele Anredesysteme eine wichtige Rolle spielt, ist die Geschlechtszugehörigkeit der Gesprächspartner. Da unser Fragebogen die vorgegebenen Adressaten nicht nach dem Geschlecht differenziert, lässt sich mit seiner Hilfe nur die Frage stellen, ob die Häufigkeit des Titelgebrauchs von der Geschlechtszugehörigkeit der Befragten abhängig ist. Schon bei der ersten Erhebung 1992/1993 hatten sich in den Ergebnissen aber keine besonders klaren Konturen abgezeichnet. Offenkundig geht die Geschlechtszugehörigkeit der Informanten in allen drei untersuchten Ländern als Faktor eher untergeordneter Bedeutung in das Anredeverhalten ein und wird von anderen sozialen Parametern, wie beispielsweise dem Alter, überlagert. Um eine eventuelle Abhängigkeit zwischen Titelvergabe und Geschlecht erkennbar zu machen, war es also notwendig, sehr stark sozial homogenisierte Vergleichsgruppen gegenüber zu stellen. Ich habe aus den Antworten der Erhebung von 2000/2001 einmal nur solche Informanten herausgefiltert, die unter 30 Jahre alt waren, in der Großstadt lebten, studierten und aus dem jeweils angegebenen Land stammten und die dortige Staatsprache als ihre Muttersprache angegeben hatten. Innerhalb dieses eng begrenzten Informantensamples habe ich dann die Antworten der Männer und Frauen gegenübergestellt. Die Ergebnisse dieser Gegenüberstellung zeigt die Tabelle 6.

konkreten Situationen des Erwachsenenlebens“ noch nicht vertraut sei. Dieser Interpretation widerspricht mein Befund, dass jedenfalls bei den bundesdeutschen Informanten die Häufigkeit der Titelverwendung über alle drei herausgegriffenen Altersgruppen schrittweise zunahm. Auch die tschechischen und österreichischen Werte steigen erst am Ende der Berufstätigkeit sprunghaft an. Diese Ergebnisprofile sind mit der Wirkung von Erwachsenenalter oder Berufstätigkeit nicht zu erklären. Für eine diachronische Interpretation sprechen auch Befunde früherer Zeitstufen, wie sie etwa in Abschnitt 6 und 7 ausgewertet werden.

Tabelle 6: unterschiedlicher Titelgebrauch der Geschlechter?

In X % der vorgegebenen Fällen entschieden sich die Informanten FÜR eine Titelvergabe

Vergleichsgruppen: Informanten unter 30 Jahren aus der Großstadt, die StudentInnen sind, aus dem jeweiligen Land stammen und die jeweilige Staatsprache als Muttersprache angaben. Erhebung 2000/2001

Tschechische	Männer	67,5 % (N= 20)
	Frauen	74,52 % (N= 30)
Österreichische	Männer	63,7 % (N= 9!)
	Frauen	63,7 % (N= 9!)
Deutsche	Männer	22,36 % (N= 26)
	Frauen	26,8 % (N= 50)

Auch hier ist zunächst einmal festzuhalten, dass sich im Verhältnis der hier betrachteten Vergleichsgruppen wieder sehr deutlich die Länderrelationen abzeichnen, von denen in Abschnitt 2 und 3 die Rede war. Für die Häufigkeit der Titelvergabe durch meine Befragten ist offenkundig die Frage sehr viel bedeutsamer, ob sie in Deutschland, Österreich oder Tschechien aufgewachsen sind, als die Frage, welches Geschlecht diese Befragten haben. Die Gegenüberstellung jeweils der männlichen und der weiblichen Informanten innerhalb der drei Ländergruppen gibt dann aber Anhaltspunkte dafür, dass die Geschlechtszugehörigkeit eine gewisse Rolle für die Häufigkeit der Titelvergabe spielt. Besonders die tschechischen Informantinnen aus dem vereinheitlichten Sample entschieden sich bei meiner Befragung etwas häufiger für eine Titelvergabe als ihre männlichen Landsleute. Dieses Verhältnis zwischen den Geschlechtern kehrt, allerdings noch schwächer ausgeprägt, bei der Gegenüberstellung der bundesdeutschen Geschlechtergruppen wieder. Die absoluten Zahlen der befragten Österreicher waren in den sozial vereinheitlichten Vergleichsgruppen leider so niedrig, dass ihren Antworten keine allgemeinere Aussagekraft zugesprochen werden kann.¹⁵ Auch die Werte der deutschen und tschechischen Geschlechtsgruppen müssten durch nachfolgende Untersuchungen größeren Umfangs bestätigt werden, da sie nur wenig profiliert sind. Grundsätzlich dürfte die Tendenz weiblicher Informanten, sich eher für eine Titelvergabe zu entscheiden als ihre männlichen Landsleute, darauf zurückgehen, dass Frauen sich in den fraglichen Gesellschaften bis heute eher in rangniedrigeren Positionen wie-

¹⁵ Die Ergebniswerte der jeweils neun Österreicher und Österreicherinnen stimmen hier nur zufällig überein. Im Einzelnen haben die Informanten durchaus unterschiedliche Adressaten mit Titel bedacht. Die Werte liegen dabei in beiden Fällen untypisch für diese Altersgruppe über dem Landesdurchschnitt (vgl. Abschnitt 2) und sind daher kaum verlässlich.

derfinden und eine Statusanrede ‚nach oben‘ für üblicher halten als männliche Befragte.

6. Titelgebrauch regional differenziert

Die Gegenüberstellung von Informanten aus Österreich und Deutschland hatte in den vorangegangenen Abschnitten immer wieder gezeigt, dass innerhalb des deutschen Sprachgebietes mit großen Differenzen in den Konventionen des Titelgebrauchs gerechnet werden muss. Es erhebt sich nun die Frage, ob es auch *innerhalb* der drei untersuchten Länder regionale Differenzierungen des Anredeverhaltens gibt. Das bei GROBER-GLÜCK (1994) vorgestellte Kartenmaterial zeigte ja noch für die Zeit um 1930 jedenfalls für das soziale Leben außerhalb der Städte eine sehr deutlich gegliederte deutschsprachige ‚Anredelandschaft‘. Die Verfasserin rekonstruiert in ihrem Buch auf der Basis der damaligen Fragebogenerhebung zum deutschen Volkskundeatlas die Anredeverhältnisse auf den Bauernhöfen. Demnach war die heute weitgehend standardisierte Distanzanrede mit *Sie* und *Herr/Frau* + *Name* im agrarischen Umfeld noch um 1930 deutlich auf Mitteldeutschland begrenzt, während an den nördlichen und östlichen Rändern des deutschen Sprachgebietes und insbesondere im süd(west)deutschen Raum um diese Zeit noch Formen wie das Erzen oder das Ihrzen oder die nominale Anrede beispielsweise mit *Bauer/Bäuerin* weite und dominante Verbreitung hatten.

Was die hier interessierende Anrede mit Titeln betrifft, gibt die linguistische Fachliteratur kaum einmal Hinweise auf regionale Differenzierungen. Eher noch finden wir in Benimmbüchern und Briefstellern gelegentlich Bemerkungen zur regionalen Gliederung des Anredegebrauchs. Für die Zeit um 1933 konstatiert etwa das Anstandsbuch von Ilse Meister:

Während man im Ausland längst auch in den höchsten Kreisen jeden mit seinem Namen anredet, sind wir vorläufig nur in der ersten Gesellschaft Norddeutschlands so weit. Im übrigen plagen wir uns weiter mit der Titelfrage herum und kommen häufig genug in die peinlichste Verlegenheit, wenn wir mit jemand sprechen, dessen genauen Titel wir nicht wissen. (MEISTER zit. nach KRUMREY 1984: 421–422)

Eine Nord-Süd-Gliederung der Titelanrede legt auch das Benimmbuch von Meissner nahe, das im Jahr 1954 beobachtet, nur noch „im Süden Deutschlands“ seien die „Ehemannstitel für die Gattin“ in Gebrauch, „während im Norden deren Abschaffung ziemlich allgemein ist“ (MEISSNER 1954: 111). Etwa zur selben Zeit lokalisiert KAMPTZ-BORKEN (1955: 127) den häufigen Gebrauch von Titeln überhaupt „im Süden des Sprachgebietes (einschließlich Österreich)“. Bei MUHR (1993: 31) wird für Österreich zusätzlich „auf ein starkes West-Ost-Gefälle verwiesen“:

Je weiter im Osten Österreichs, um so wichtiger ist der Rang des Gesprächspartners als Kommunikationsfaktor.

Um regionale Unterschiede im Titelgebrauch genauer erfassen zu können, habe ich beim zweiten Durchlauf meiner Fragebogenerhebung gezielt an verschiedenen Orten Daten gesammelt.¹⁶ Die Erhebungsorte sollten dabei zum einen eine Nord-Süd-Dimension von Norddeutschland über Mitteldeutschland, Tschechien bis Österreich erfassen. Zum anderen sollte quer zu dieser Achse eine mögliche Ost-West-Differenzierung innerhalb der drei Länder beobachtet werden können. Die Karte in Abbildung 2 gibt meine Erhebungsorte in dem untersuchten deutsch-deutschen, deutsch-tschechischen und deutsch-österreichischen Grenzraum wieder. Es sind dies von Norden nach Süden: Braunschweig, Berlin, Frankfurt (Oder), Jena, Regensburg, Karlovy Vary, Prag, Hradec Králové, Salzburg und Wien. Um Überschneidungen mit anderen sozialen Parametern zu vermeiden, habe ich als Vergleichsgruppen die am jeweiligen Ort ansässigen Muttersprachler unter dreißig Jahren aus dem Sample herausgefiltert. Leider zeigte sich erst nach Abschluss der Erhebung, dass selbst diese im Sample eigentlich sehr stark vertretene Informantengruppe an einigen Erhebungsorten nur schwach bzw. in Braunschweig sogar gar nicht repräsentiert war. Auch die Differenzen zwischen den Werten einzelner Regionen sind mitunter so gering, dass sie eventuell auf andere als regionale Aspekte zurückzuführen sind. Die Ergebnisse sind also mit großer Vorsicht zu bewerten und müssen durch nachfolgende, statistisch besser fundierte Untersuchungen abgesichert werden.

¹⁶ Hierbei konnte ich mich auf die freundliche Hilfe von ortsansässigen Kolleginnen und Kollegen stützen, die meine Fragebögen in ihrem Bekanntenkreis und insbesondere an Hochschulen verteilten. Für ihre Unterstützung danke ich sehr herzlich Ursula Dolešchal, Gudrun Held, Steffen Höhne, Magdalena Kneřová, Marek Nekula, Jiří Nekvapil, Václav Maidl, Marie Vachková, Jürgen Zeck und Jiří Zeman.

Titelvergabe regional (2000/2001)

Bei X % aller auf dem Bogen vorgegebenen Adressaten würden die bis 30-jährigen muttersprachlichen Informanten aus den angegebenen Regionen einen Titel verwenden

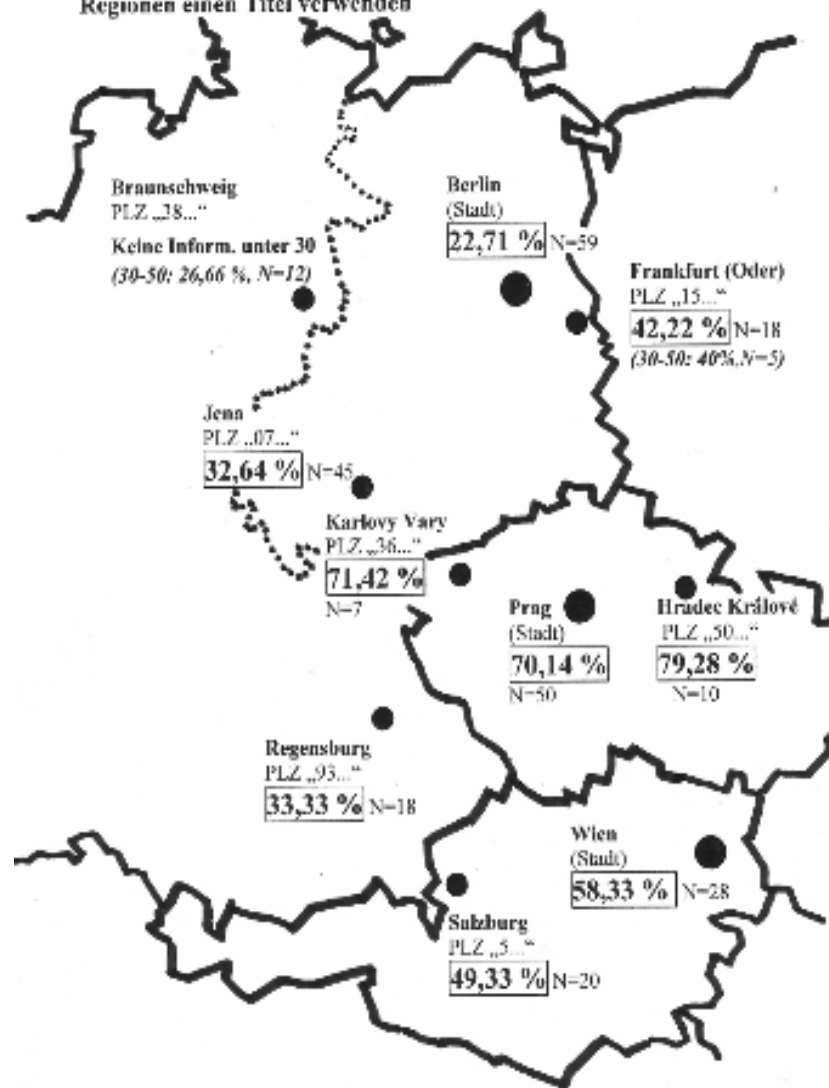


Abbildung 2: Titelgebrauch der unter 30-jährigen regional differenziert

Die in die Karte auf Abbildung 2 eingetragenen Werte fügen sich im Großen und Ganzen zu folgendem vorläufigen Bild: Innerhalb des deutsch-österreichischen Sprachraumes steigt die Häufigkeit der Titelvergabe von Nord nach Süd recht deutlich an. Zugleich erhöht sich innerhalb der drei untersuchten Länder die Häufigkeit der Titelvergabe von West nach Ost. Dass die Werte für Prag gegenüber Karlovy Vary leicht zurückgehen, erklärt sich aus der Abhängigkeit der Titelverwendung von der Größe des Wohnorts der Informanten. In Tschechien und Deutschland wurde in den großen Städten etwas seltener ein Titel gewählt als auf dem Land.¹⁷

Als Hypothese für eine genauere Untersuchung könnte also die Faustregel formuliert werden, dass eine Person um so wahrscheinlicher mit einem Titel angesprochen werden dürfte, je weiter sie sich im deutschen Sprachgebiet in südöstlicher Richtung fortbewegt. Die Ergebnisse von Abbildung 2 bestätigen also tendenziell auch für die Gegenwart Befunde zur regionalen Gliederung des deutschen Titelgebrauchs, wie sie in älteren Benimmbücher gelegentlich angeführt werden. Für den tschechischen Sprachraum ergibt meine Erhebung für die West-Ost-Gliederung ein ähnliches Bild leichter Zunahme der Bereitschaft, Titel zu verwenden.

Dieses Bild einer kontinuierlichen Zunahme darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass sich das zu erwartende Anredeverhalten beim Überschreiten der Grenzen zwischen den drei Ländern jeweils sprunghaft ändert. Besonders deutlich wird dies an der deutsch-tschechischen Grenze, wo auf der Strecke zwischen Jena oder Regensburg auf deutscher und Karlovy Vary auf tschechischer Seite die Häufigkeit der Titelvergabe meiner Informanten um über 38 %-Punkte anstieg. Aber auch die deutsch-österreichische Grenze markiert eine sprunghafte Zunahme des Titelgebrauchs. Während die Informanten in Regensburg in einem Drittel aller vorgegebenen Anredefälle einen Titel wählten, vergab die Vergleichsgruppe aus Salzburg schon in der Hälfte aller Möglichkeiten einen Titel (und verhielt sich damit übrigens gewissermaßen erstaunlich ‚unösterreichisch‘, nämlich im Vergleich mit anderen österreichischen Informanten überaus sparsam in der Titelvergabe). Ein vergleichender Blick auf die Befragungsergebnisse der drei Hauptstädte Berlin, Prag und Wien zeigt, dass sich die regionale Variation innerhalb der drei Länder auf sehr unterschiedlichen Niveaus vollzieht.

¹⁷ Die bis 30-jährigen tschechischen Informanten vom Dorf vergaben in 77,31 % der Fälle einen Titel, die entsprechende Vergleichsgruppe aus der Großstadt nur in 70,42 % der Fälle. Während der Unterschied zwischen den Vergleichsgruppen vom Dorf und aus der Großstadt in Deutschland ganz ähnlich ausfiel (30,25 % gegenüber 24,8 %), waren die Werte für die Wohnortgröße bei den österreichischen Informanten nahezu ausgeglichen.

Tabelle 6: Vergleich der Titelvergabe in den drei Hauptstädten
Bei X % der vorgegebenen Fälle Entscheidungen FÜR einen Titel

Muttersprachliche Informanten unter 30 Jahren		
aus Berlin 22,71 % (N= 59)	aus Wien 58,33 % (N= 28)	aus Prag 70,14 % (N= 50)

Hier finden wir in scharfem Kontrast die Länderrelationen wieder, die sich auch unter Vorgabe anderer Untersuchungsparameter in meinem Datenkorpus immer wieder abgezeichnet hatten. Welche Parameter auch immer angelegt wurden, um das Informantensample zu differenzieren, immer kehrten im Verhältnis der jeweiligen Vergleichsgruppen aus den drei Ländern die Relationen wieder, die sich schon anfangs beim allgemeinen Ländervergleich gezeigt hatten. Zwar variiert die Titelvergabe innerhalb der drei Sprechergemeinschaften je nach dem sozialen Profil oder der regionalen Herkunft der jeweiligen Informanten, diese Variation vollzieht sich aber bei Deutschen einerseits und Österreichern wie Tschechen andererseits in einer sehr unterschiedlichen Bandbreite von Ergebniswerten. Wie immer die sozialen Rollen des ‚Angeredeten‘ und des ‚Sprechers‘ in der Anrededyade besetzt waren, die der Fragebogen imaginiert, stets wurden erheblich häufiger Titel vergeben, wenn die ‚Sprecher‘ Österreicher oder Tschechen waren, als wenn es sich um deutsche Vergleichspersonen handelte. In die Begrifflichkeit der Dialektologie könnte man diesen Befund etwa so übertragen: Die Staatsgrenzen zwischen Deutschland einerseits und Österreich und Tschechien andererseits markieren den Verlauf einer recht ausgeprägten pragmatischen Isoglosse.

7. Schlussbetrachtungen: k.u.k. Konventionen?

Ich möchte die Differenzen im Titelgebrauch zwischen den drei Ländern abschließend auf ein vereinfachtes Schema der politischen Geographie im Untersuchungsraum projizieren. Mein Untersuchungsgebiet wäre nach Maßgabe der staatspolitischen Entwicklungen im 20. Jahrhundert sehr grob in vier Teilgebiete zu unterteilen. Abbildung 3 soll diesen Sachverhalt in Form einer stark schematisierten geographischen Karte wiedergeben.

Abbildung 3: der Untersuchungsraum staatspolitisch gegliedert

D (West)	D (Ost)
	CZ
A	

Aus der Perspektive der größten und dominantesten Differenzen in meinen Fragebogenergebnissen wäre der Untersuchungsraum dagegen in nur *zwei* Teilgebiete zu gliedern. Ein Gebiet, in dem man eine Titelvergabe eher für Ermessenssache und vielfach sogar für ganz unüblich hält. Und ein Gebiet, in dem der Gebrauch von Titeln und Funktionsbezeichnungen als üblich und oft sogar als obligatorisch empfunden wird. Das ist etwas überraschend, da naheliegende Erklärungen für große Unterschiede im Anredeverhalten offensichtlich nicht oder erst in zweiter Linie greifen.

Was wäre zu erwarten gewesen? Nahe gelegen hätte erstens, dass die Anredekonventionen sprachspezifisch sind. Während an der Grenze zwischen Deutschland und Tschechien nicht nur verschiedene Nationalsprachen, sondern sogar zwei unterschiedliche Sprachzweige aneinander stoßen, trennt die deutsch-österreichische Grenze nach v. Polenz allenfalls regionale Varietäten derselben Sprache:

Das österreichische Deutsch nimmt bis heute [...] vollgültig und in allen soziolinguistischen Hinsichten an der modernisierenden Weiterentwicklung der deutschen Standardsprache teil, wenn auch mit einigen hundert bewußten eigenen Varianten. (POLENZ 1999: 118)¹⁸

Demnach hätten sich in meinen Ergebnissen zum Titelgebrauch räumliche Verhältnisse wie in Abbildung 4 mit dem schärfsten Profil abzeichnen müssen.

¹⁸ Die Diskussion um den Status des österreichischen Deutsch im Spannungsfeld einer „österreichisch-nationalen“ und einer „deutsch-integrativen“ Perspektive umreißt WIESINGER (1995).

Abbildung 4: der Untersuchungsraum sprachlich gegliedert

D (West)	D (Ost)
	CZ
A	

So war es aber nicht. Vielmehr belegen meine Ergebnisse, dass Sprachgebrauch und Sprachsystem in ihrer räumlichen Erstreckung durchaus nicht zur Deckung kommen müssen. Die Konventionen des Sprachverhaltens können den Geltungsbereich einer Nationalsprache sowohl über- als auch unterschreiten.

Das ist freilich eine Grundeinsicht der Soziolinguistik und auf der Linie der klassischen soziolinguistischen Anredeforschung hätte denn auch eine zweite, nahe liegende Erklärung für große Differenzen im Anredeverhalten gelegen. Seit den Impuls gebenden Arbeiten von Roger Brown und Albert Gilman aus den frühen sechziger Jahren wurde und wird die Herausbildung und Entwicklung von Anredekonventionen vorrangig mit ihrem gesellschaftlichen Kontext in Verbindung gesetzt. Die Auflösung der starren Standeshierarchie und die zunehmende soziale Mobilität der europäischen Gesellschaften hat nach Brown und Gilman einen Übergang europäischer Anredesysteme von der „Machtsemantik“ zu einer „Solidaritätssemantik“ (BROWN / GILMAN 1980: 167ff.) zur Folge gehabt. Insbesondere der Begriff der Solidarität verbindet sich für heutige Leser mit etwas irreführenden Konnotationen. Ich würde deshalb in Anlehnung an Angelika Linke den betreffenden Prozess lieber als einen Übergang von einer (feudalen) Höflichkeit der vertikalen Distanz zu einer (bürgerlichen) Höflichkeit der horizontalen Distanz sprechen (vgl. LINKE 1998). Diese Entwicklung drückt sich nach Brown und Gilman unter anderem in einem Bedeutungswandel der Anredepronomen vieler europäischer Sprachen aus.¹⁹ Anredepronomen wie *du* und *Sie* oder *tu* und *vous* stehen heute nicht mehr für soziale Über- und Unterordnungsverhältnisse, sondern für unterschiedliche Grade der Di-

¹⁹ In der räumlichen und materiellen Gestaltung von Briefen vollzieht sich im Laufe des 19. und 20. Jahrhundert eine parallele Entwicklung, vgl. EHLERS (im Druck).

stanz bzw. Vertrautheit zwischen den Gesprächspartnern. Parallel zu diesem Bedeutungswandel der Anredepronomen vollzog sich in vielen europäischen Sprachen ein fortschreitender Abbau des Titelgebrauchs. Die (horizontal) distanzierte Anrede mit *Herr/Frau* + *Nachname* trat auch im Deutschen mehr und mehr an die Stelle der (vertikal) hierarchisierenden Titel- oder Funktionsanreden.

Neben diesen sehr langfristigen Wandlungen zeigen aber gerade die deutschen Verhältnisse, dass Anredekonventionen mitunter auch sehr rasch und sensibel auf gesellschaftliche Veränderungen reagieren können. Hier wäre der erdrutschartige Umbruch des Anredeverhaltens an bundesdeutschen Universitäten nach 1968 zu nennen, der sich dann als so genannte ‚Duzwelle‘ auch auf andere Bereiche der Gesellschaft ausbreitete. In wenigen Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg ist außerdem das *Fräulein* als Anredepronomen so weit außer Gebrauch gekommen, dass es heute wohl endgültig aus dem System der deutschen Nominalanrede getilgt ist.

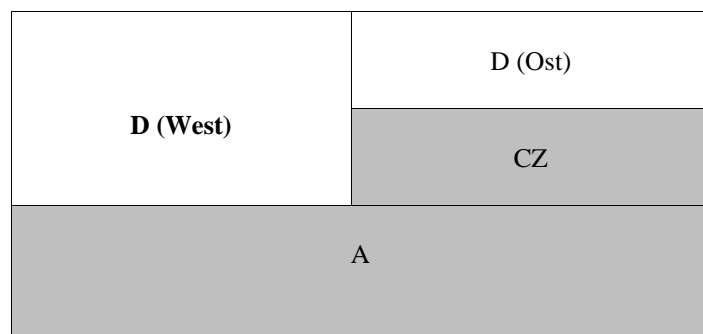
Eine derartig sensible Anbindung von Anredekonventionen an gesellschaftliche Prozesse ließe wohl erwarten, dass sich im Anredeverhalten der Befragten in deutlicher Weise der Verlauf des Eisernen Vorhangs abzeichnete, der über mehr als vier Jahrzehnte verschiedene Gesellschaftssysteme trennte und zugleich den kommunikativen Austausch der Bevölkerungen im Untersuchungsraum rigide beschränkte. Unter dieser Perspektive wäre also etwa das folgende Bild wahrscheinlich gewesen:

Abbildung 5: der Untersuchungsraum nach politischer Blockbildung gegliedert

D (West)	D (Ost)
	CZ
A	

Stattdessen heben die Ergebnisse meines Titelbogens in der politischen Geographie die nordwestlichen Konturen ein Staatsgebildes heraus, das seit 1918 nicht mehr besteht (vgl. Abbildung 6).

Abbildung 6: der Untersuchungsraum nach Titelgebrauch gegliedert



Auf diesem nordwestlichen Gebiet der Donaumonarchie wären also die Titelkonventionen von dreimaligem politischen Systemwechsel weitgehend unberührt geblieben: der Zeit der Republiken, der unterschiedlich langen Phase der nationalsozialistischen Diktatur und der Nachkriegsordnung mit einer neuen Blockbildung.²⁰ Auch durch den vierten, neuerlichen Systemumbruch 1989 hat sich augenscheinlich an der Länderrelation im deutsch-österreichisch-tschechischen Titelgebrauch – jedenfalls bislang – grundsätzlich noch nichts geändert.

Es ist außerordentlich bemerkenswert, dass sich gerade der Titelgebrauch von einer viereinhalb Jahrzehnte währenden Trennung zwischen kapitalistischer und sozialistischer Gesellschaftsform offenbar unberührt zeigt. Titel und Funktionsbezeichnungen beziehen sich explizit auf gesellschaftliche Rollen und Rangordnungen. Ihre Verwendung erfolgt typischerweise in nonreziproken, asymmetrischen Anredeverhältnissen, denn diese Formen akzentuieren gerade die vertikalen sozialen Differenzen zwischen den Gesprächspartnern. Titelkonventionen wie die tschechische, die in vielen Gesprächssituationen und mit hoher Frequenz das Bestehen von Statusdifferenzen zwischen den Gesprächsteilnehmern explizieren, bezeichnet BERGER (2001: 8) zu recht als „antiegaltär“.

Man säße allerdings einem simplen Widerspiegelungsmodell auf, wollte man die sozialdeiktische Funktion dieser und anderer Anredeformen so ver-

²⁰ Auch im polnischen Sprachraum werden bis heute Titel- und Funktionsbezeichnungen sehr häufig benutzt (vgl. z.B. BERGER 2001). Die polnischen Anredeverhältnisse lassen sich aber nicht ohne Weiteres mit den tschechischen oder deutschen vergleichen, denn hier ist die nominale Anrede syntaktisch eingebunden und damit konstitutionell anders determiniert als die fakultative Titelanrede in den beiden anderen Sprachen. Es wäre im Licht meiner Ergebnisse sehr interessant, die Titelkonventionen in anderen Regionen der ehemaligen Donaumonarchie zu untersuchen.

stehen, dass sich im Anredeverhalten gesellschaftliche Verhältnisse unmittelbar abbildeten. Vielmehr drücken die Gesprächspartner durch die Wahl der Anredeformen aus, welche zwischen ihnen bestehenden sozialen Differenzen oder Gemeinsamkeiten sie für die jeweils aktuelle Kommunikationssituation als relevant ansehen. Anredeübergänge, etwa vom Siezen zum Duzen oder vom Titulieren zur bloßen Verwendung des Namens, die von den Gesprächspartnern meist metakommunikativ thematisiert werden, zeigen, dass die Beteiligten die Interpretation ihrer sozialen Beziehung in gewissen Grenzen gemeinsam aushandeln können. Schon Brown und Gilman sahen in dem eigentümlichen Anredestil einer Person oder einer Gruppe daher immer auch den Ausdruck einer „Ideologie“²¹ – im verstärkten Duzen drücke sich etwa die vorrangige und gewollte Orientierung an Gleichheit und Gemeinsamkeiten aus. Die spezifischen Anredekonventionen einer Sprechergruppe bilden also nicht einfach die sozialen Verhältnisse in dieser Gruppe ab, sondern die Art, wie diese Verhältnisse von dieser Gruppe üblicherweise interpretiert werden. Die Ergebnisse meiner Untersuchung belegen, dass zwischen der Entwicklung gesellschaftlicher Machtformationen und der Entwicklung ihrer kommunikativen Realisierung keine unmittelbaren Entsprechungen bestehen müssen.

Deutschsprachige Benimmbücher und Briefsteller des 19. Jahrhunderts vermitteln das Bild einer fortschreitenden „Vereinfachung des aus älterer Zeit stammenden Titelwesens“ (WAGNER 1875: 328). Damit folgte auch der deutsche Sprachgebrauch grundsätzlich der gesamteuropäischen Tendenz zum Titelabbau, von der Brown und Gilman sprachen. Allerdings bedauerten die Benimmbuchautoren schon im 19. Jahrhundert eine deutliche Verspätung der deutschen Verhältnisse gegenüber dem Ausland.

Obwohl es zwar wünschenswerth ist, daß die Deutschen mit ihrem Titelwesen die verständige Einfachheit anderer Nationen, z.B. der Franzosen und Engländer, nachahmen und den höchst pedantischen Formeln entsagen möchten, so sind wir doch genöthigt, so lange eine Beschränkung darin nicht allgemein geworden ist, der herrschenden Sitte oder Unsitte zu huldigen, wenn wir uns nicht eine Verletzung der Höflichkeit schuldig machen wollen. (RAMMLER 1876: 60)

Gerade im gern geübten Vergleich mit England und Frankreich sticht Deutschland der Anstandsliteratur zu Folge noch bis weit in das 20. Jahrhundert als „das Land der ‚Doktoren‘, der ‚Räte‘, der ‚Konsulen‘ der Direktoren“ (GRAUDENZ 1971: 25) heraus.

Dabei scheinen die deutschsprachigen Benimmbücher lange Zeit keine Unterschiede zwischen Deutschland und Österreich wahrzunehmen. Erst nach

²¹ Vgl. den Abschnitt „Semantik, Sozialstruktur und Ideologie“ in BROWN / GILMAN (1982: 179 ff.).

dem Zweiten Weltkrieg beginnt hier „der Süddeutsche und besonders der Österreicher“ (KAMPTZ-BORKEN 1955: 127) mit seiner nicht nachlassenden „Lust am Titel“ (OHEIM 1956: 357) aufzufallen.

Einigermaßen schlimm und schon nicht mehr so ganz in unsere Zeit passend ist es, daß im Bereich der deutschen Zunge zur Anrede auch noch ein Titel gehört, wenn der Höflichkeit Genüge getan werden soll. Dies ist zwar bei anderen Kulturnationen auch der Fall, aber der deutschsprachige Mensch tut in dieser Hinsicht anscheinend doch ein wenig zu viel des Guten, besonders wenn er im Süden des Sprachgebietes (einschließlich Österreich) siedelt. (KAMPTZ-BORKEN 1955: 127)

Spätestens nach dem Zweiten Weltkrieg scheint ein Auseinanderdriften des norddeutschen und des österreichisch-süddeutschen Sprachgebrauchs in Kontaktsituationen manifest geworden zu sein. So berichtet der Sudetendeutsche Eugen Lemberg, der sich nach dem Krieg in die „fremde Welt“ der Region Kassel versetzt sah, die sudetendeutschen Flüchtlinge seien hier „von den Einheimischen wegen unserer österreichischen Höflichkeit als unterwürfig verachtet“ (LEMBERG 1986: 203) worden. Die altösterreichische Höflichkeit wirkte also bereits im Nachkriegsdeutschland devot. Daran dürfte der häufige Titelgebrauch entscheidenden Anteil gehabt haben.

Wo die Divergenz des deutschen und des österreichischen „Titelwesens“ angesprochen wird, werden gern auch Erklärungen für Besonderheiten des österreichischen Sprachgebrauchs versucht. OHEIM (1956: 357) begründet die besondere österreichische „Lust am Titel“ beispielsweise als Ausdruck einer allgemein traditionsorientierten und gleichsam sentimental Mentalität:

Der Blick des Österreichers ist rückwärts in die glorreiche Vergangenheit gerichtet. (ebd.)

SPILLNER (2001: 32) verweist auf kulturgeschichtliche Besonderheiten und sieht einen „Grund für eine mögliche Vorliebe für allerlei Titulierungen“ darin, „dass in Wien lange das spanische Hofprotokoll galt, von dem Teile alle historischen und politischen Veränderungen überstanden haben.“ TRIFELS (o.J. [1974]: 131) interpretiert das Fortbestehen adliger Titulaturen als eine Art sozialpsychologischer Trotzreaktion darauf, dass in Österreich 1918 anders als in Deutschland „die Weiterführung der Adelsprädikate verboten“ wurde. MUHR (1993: 30) erklärt den starken Titelgebrauch „aus den korporatistischen Strukturen“ der gegenwärtigen Gesellschaft Österreichs, denen sozialpsychologisch „ein erhebliches Maß an Akzeptanz von Obrigkeit und Autorität“ korrespondiere.

Die Interpretation der vom deutschen Usus stark abweichenden Titelkonvention bedient sich also einstweilen der verschiedensten kulturalistischen, mentalistischen oder historischen Erklärungsmuster. Es ist freilich überhaupt die Frage, ob eine einzelne sprachliche Form und ihr Gebrauch mit dem Gesamtzusammenhang von Kultur und Gesellschaft in direkte Bezie-

hung gesetzt werden kann. Derartige kulturalistische Kurzschlüsse waren typisch für die „kulturkundlichen“ Ansätze in der Sprachwissenschaft des frühen 20. Jahrhunderts.²² Ein recht deutliches Beispiel für derartige Kurzschlussargumentationen findet sich für den Bereich der Anrede heute etwa bei Anna Wierzbicka. Wierzbicka bezeichnet das universell anwendbare englische *you* als „very democratic, it is a great social equaliser“ (WIERZBICKA 1991: 47). So wird dieses Pronomen als ein sprachlicher Reflex der „Anglo-Saxon culture“ angesehen, zu deren zentralen Werten es gehöre, jedem Menschen eine unverletzliche Privatsphäre zuzubilligen.

Being the great equaliser, the English *you* keeps everybody at a distance – not a great distance, but a distance; and it doesn't allow anybody to come really close. (ebd.: 48)

Das Englische hätte demzufolge „no devices“ (ebd.), besondere Intimität gegenüber dem Angesprochenen zum Ausdruck zu bringen. Das mag für die pronominale Anrede als solche richtig beobachtet sein. Selbstverständlich bieten aber schon die nominalen Anredeformen des Englischen vielfältige Möglichkeiten ganz ‚undemokratische‘ Statusdifferenzen ebenso wie engste Intimität (z.B. Kosewörter und -namen) auszudrücken. Bedenkt man zudem die reichen Differenzierungsmöglichkeiten vertikaler und horizontaler Distanz auf anderen Sprachebenen des Englischen, muss die Argumentation Wierzbickas als unhaltbare kulturalistische Überfrachtung der Bedeutung eines einzelnen sprachlichen Mittels erscheinen.

Ähnlich wäre es sicher verfrüht, den divergierenden Titelgebrauch allein schon als Indiz kultureller oder mentaler Differenzen zwischen Deutschland und Österreich-Tschechien zu interpretieren. Bevor von den Konventionen des Titelgebrauchs auf Kultur und Gesellschaft zu schließen ist, müsste zunächst geprüft werden, ob diese Konventionen Teil eines verschiedene sprachliche Ebenen und Kommunikationsdomänen übergreifenden ‚Höflichkeitsstils‘ sind. Zu fragen wäre etwa, ob sich auch jenseits des Titelgebrauchs in Österreich und Tschechien Züge einer hierarchie-orientierten Höflichkeit ausmachen ließen, die zumindest in verbaler Kommunikation im Deutschen nicht oder nicht in gleicher Ausprägung und Frequenz anzutreffen wären?²³ Im Übrigen dürfte das Fortbestehen sprachlicher Konven-

²² Berichtigt ist beispielsweise Eugen Lerchs Schluss von der Häufigkeit des „Heischefuturums“ (Verwendung des Futurs in direktiven Sprechakten) im Französischen auf den impulsiven und rücksichtslosen „französischen Nationalcharakter“, auf den Lerch unter anderem in seinem Artikel über „Französische Sprache und französische Wesensart“ zurückkommt (LERCH 1930: 104–107).

²³ Die Arbeiten Rudolf Muhrs zum Österreichischen gehen in diese Richtung, vgl. MUHR (1993) und (1995).

tionen kulturalistischer oder soziologischer Interpretation weniger zugänglich sein als deren Veränderung.

A (communicative) politeness style can be fossilized and remain unchanged, at least for some time. (NEKVAPIL / NEUSTUPNÝ (im Druck: 4)

Aus der Sicht der dynamischen Entwicklung der Anrede im (nord)deutschen Sprachgebrauch und auch vor einem allgemeineren westeuropäischen Hintergrund könnten die Titelkonventionen in Tschechien und Österreich tatsächlich als ‚fossilisiert‘ bezeichnet werden. Wie alle ‚Fossilien‘ sagen uns diese Konventionen mehr über die Vergangenheit als über die Gegenwart.

Literaturverzeichnis

ASSERATE, Asfa-Wossen (2004): *Manieren*. 11. Aufl. Frankfurt/Main: Eichborn.

BAXANT, Ladislava/RATHMAYR, Renate/SCHULMEISTEROVÁ, Magda (1995): *Verhandeln mit tschechischen Wirtschaftspartnern. Gesprächs- und Verhaltensstrategien für die interkulturelle Geschäftspraxis. Jednání s českými obchodními partnery*. Wien: Service.

BERGER, Tilman (1995): Versuch einer historischen Typologie ausgewählter slavischer Anredesysteme. – In: D. Weiss (Hg.), *Slavistische Linguistik 1994. Referate des XX. Konstanzer Slavistischen Arbeitstreffens, Zürich 20.–22.9.94*. München: Sagner, 15–64.

BERGER, Tilman (2001): Semantik der nominalen Anrede im Polnischen und Tschechischen. – In: V. S. Chrakovskij, M. Grochowski und G. Hentschel (Hgg.), *Studies on the Syntax and Semantics of Slavonic Languages. Papers in Honour of Andrzej Bogusławski on the Occasion of his 70th Birthday*. Oldenburg: bis, 39–50.

BROWN, Roger / GILMAN, Albert (1982) [1960]: Die Pronomina der ‚Macht‘ und ‚Solidarität‘. – Deutsch in: H. Steger (Hg.), *Anwendungsbereiche der Soziolinguistik*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 163–198.

BRÜHL, B. (1982), *En kontrastive analyse af danske og tyske tiltaleformer*. København: Universitet.

COSERIU, Eugenio (1979): System, Norm und Rede. – In: Ders., *Sprache. Strukturen und Funktionen. XII Aufsätze zur allgemeinen und romanischen Sprachwissenschaft*. Tübingen: Narr, 45–59.

EHLERS, Klaas-Hinrich/KNEŘOVÁ, Magdalena (1997): Tschechisch förmlich, unverschämt deutsch? Arbeitsbericht zu einer kontrastiven Untersuchung des Anredeverhaltens. – In: S. Höhne, M. Nekula (Hgg.), *Sprache, Wirtschaft, Kultur. Deutsche und Tschechen in Interaktion*. München: iudicum, 189–214.

EHLERS, Klaas-Hinrich (im Druck): Raumverhalten auf dem Papier. Der Untergang eines komplexen Zeichensystems dargestellt an Briefstellern des 19. und 20. Jahrhunderts. – Erscheint in: *Zeitschrift für germanistische Linguistik*

FINKENSTAEDT, Thomas (1981): Duzen ohne Du. Zur Anrede, vornehmlich im Deutschen. – In: *Jahrbuch für Volkskunde*, N.F. 4, 7–30.

GRAUDENZ, Karlheinz (1971): *Die Briefetikette*. München: Südwest.

GROBER-GLÜCK, Gerda (1994): *Die Anrede des Bauern und seiner Frau durch das Gesinde in Deutschland um 1930*. Frankfurt/Main: Lang.

KRUMREY, Horst-Volker (1984): *Entwicklungsstrukturen von Verhaltensstandards. Eine soziologische Prozeßanalyse auf der Grundlage deutscher Anstands- und Manierenbücher von 1870 bis 1970*. Frankfurt/Main: Suhrkamp

LABOV, William (1965): Zum Mechanismus des Sprachwandels. – In: D. Cherubim (Hg.), *Sprachwandel. Reader zur diachronischen Sprachwissenschaft*. Berlin, New York: de Gruyter, 305–334.

LEMBERG, Eugen (1986): Ein Leben in Grenzzonen und Ambivalenzen. Erinnerungen, niedergeschrieben 1972, mit einem Nachtrag von 1975. – In: F. Seibt (Hg.), *Lebensbilder zur Geschichte der böhmischen Länder, Bd. 5: Eugen Lemberg 1903 – 1976*. München: Oldenbourg, 131–278.

LERCH, Eugen (1930): Französische Sprache und französische Wesensart. – In: *Handbuch der Frankreichkunde*. 1. Teil. 2. Aufl. Frankfurt/Main: Diesterweg, 69–146.

KAMPTZ-BORKEN, Walther v. (1955): *Der gute Ton von heute. Gesellschaftlicher Ratgeber für alle Lebenslagen*. 6. Aufl. Vaduz: Oberrheinische Verlagsanstalt.

KNEŘOVÁ, Magdalena (1994): *Oslovení v němčině a češtině* [Die Anrede im Deutschen und Tschechischen]. Praha: unveröffentlichte Diplomarbeit [Text deutsch].

KNEŘOVÁ, Magdalena (1995): Ke způsobům oslovení v mluvených projevech [Zum Anredeverhalten in mündlichen Äußerungen]. – In: *Naše řeč* 78, 36–44.

LINKE, Angelika (1998): Sprache, Gesellschaft und Geschichte. Überlegungen zur symbolischen Funktion kommunikativer Praktiken der Distanz. – In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 26, 135–154.

MEISSNER, Hans-Otto (1954): *Man benimmt sich wieder*. 11. Aufl. Giessen: Brühlscher Verlag.

MUHR, Rudolf (1993): Pragmatische Unterschiede in der deutschsprachigen Kommunikation – Österreich : Deutschland. – In: Ders. (Hg.), *Internationale Arbeiten zum österreichischen Deutsch und seinen nachbarsprachlichen Bezügen*. Wien: Hölder-Pichler-Tempsky, 26–38.

MUHR, Rudolf (1995): Grammatische und pragmatische Merkmale des Österreichischen Deutsch. – In: R. Muhr, R. Schrodtt und P. Wiesinger (Hgg.), *Österreichisches Deutsch. Linguistische, Sozialpsychologische und sprachpolitische Aspekte einer nationalen Variante des Deutschen*. Wien: Hölder-Pichler-Tempsky, 208–234.

NEKULA, Marek/HÖHNE, Steffen (1995): *Transkriptionen von Interviews bei Škoda Mladá Boleslav. Im Rahmen des Projekts Interkulturelle Wirtschaftskommunikation, tschechisch-deutsche Beziehungen seit 1989*. Bd. 1. Brno / Praha: Privatdruck.

NEKVAPIL, Jiří/NEUSTUPNÝ, Jiří (im Druck): Politeness: The Case of the Czech Republic. – Erscheint in: L. Hickey, M. Stewart (Hgg.), *Politeness in Europe*. (= Multilingual matters 127).

OHEIM, Gustav (1956): *Einmaleins des guten Tons*. 8. Aufl. Wien: Ullstein.

POLENZ, Peter von (1999): Deutsch als plurinationale Sprache im postnationalistischen Zeitalter. – In: A. Gardt, U. Haß-Zumkehr, T. Roelcke (Hgg.), *Sprachgeschichte als Kulturgeschichte* (= Studia Linguistica Germanica 54). Berlin, New York: de Gruyter: 115–132.

RATHMAYR, Renate (1992): Nominale Anrede im gesprochenen Russischen, Serbokroatischen und Tschechischen. – In: T. Reuther (Hg.), *Slavistische Linguistik 1991. Referate Referate des XVII. Konstanzer Slavistischen Arbeitstreffens Klagenfurt – St. Georgen 10. – 14.9.1991*. München: Sagner, 265–309.

RAMMLER, Otto Friedrich (1876): *Deutscher Reichs-Universal-Briefsteller oder Musterbuch zur Abfassung aller in den allgemeinen und freundschaftlichen Lebensverhältnissen sowie im Geschäftsleben vorkommenden Briefe, Documente und Aufsätze*. [...]. 46. Aufl. von Dr. H. Th. Traut. Leipzig: Wigand.

ŠMÍDOVÁ, Olga (2001): Deutsch-tschechische Spiegelbilder. – In: W. Koschmal, M. Nekula, J. Rogall (Hgg.), *Deutsche und Tschechen. Geschichte – Kultur – Politik. Mit einem Geleitwort von Václav Havel*. München: Beck, 516–527.

SPILLNER, Bernd (2001): *Die perfekte Anrede. Schriftlich und mündlich, formell und informell, national und international*. Landsberg (Lech): mi-Verlag.

ŠTÍCHA, František (2003): *Česko-německá srovnávací gramatika* [Tschechisch-deutsche vergleichende Grammatik]. Praha: Argo.

TRIFELS, Dietmar (o.J.) [1974]: *Guter Ton heute*. Köln: Buch und Zeit.

WAGNER, Fridolin (1875): *Die Lehre vom deutschen Stil oder praktische Anleitung zum richtigen deutschen Gedankenausdrucke* [...]. 10. Aufl. Darmstadt: Johann Philipp Diehl.

WIERZBICKA, Anna (1991): *Cross-Cultural Pragmatics. The Semantics of Human Interaction*. Berlin, New York: Mouton de Gruyter.

WIESINGER, Peter (1995): Das österreichische Deutsch in der Diskussion. – In: R. Muhr, R. Schrodtt, P. Wiesinger (Hgg.), *Österreichisches Deutsch. Linguistische, sozialpsychologische und sprachpolitische Aspekte einer nationalen Varietät des Deutschen*. Wien: Hölder-Pichler-Tempsky, 59–74.